



OVERWATCH®  
DEADLOCK  
REBELS



KAPITEL 1  
VON LYNSAY ELY



# KAPITEL

# 1

Die Sache mit Ärger ist, dass man ihn nicht so schnell wieder loswird, sobald er einen eingeholt hat. Man kann versuchen, ihn zu meiden, vor ihm weglaufen, ihn sogar bekämpfen – was Ashe im Fall der Bonney-Brüder auch getan hatte –, aber er findet immer den Weg zu einem zurück.

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Elizabeth.“ In Sheriff Carsons Schnurrbart hingen Krümel. Nicht viele, aber genug, um ihren Blick auf sich zu ziehen – die irritierenden Überreste seines Frühstücks. „Habe ich irgendwann mal Ruhe vor dir?“

„Ich habe Ihnen doch gesagt ...“ Ashe biss die Zähne zusammen und zupfte an ihrem Seidenrock. Vor wenigen Stunden war er noch makellos gewesen. Jetzt war er zerknittert und blutbefleckt. Natürlich nicht mit ihrem Blut. „Das war Selbstverteidigung. Sie haben mich angegriffen.“

Der Sheriff seufzte, woraufhin ein paar der Krümel auf das Display fielen, das Ashes Akte zeigte. „Diese Jungs sagen da aber was anderes.“

„Nun,“ sie blickte ihm tief in die Augen, „dann sind sie nicht nur Schläger, sondern auch Lügner.“

Aber der Sheriff glaubte ihr nicht. Das war so deutlich in seinem Gesicht zu erkennen wie die Krümel. Nicht, dass seine Skepsis gegenüber ihrer Unschuld unerwartet kam. Die einzige Überraschung war, wie schnell es mit diesem Tag bergab gegangen war.



Dabei hatte er so gut angefangen. Ausnahmsweise mal war Ashe in aller Frühe und voller Tatendrang aufgewacht. Üblicherweise begannen ihre Tage damit, dass B.O.B., der Roboterbutler der Familie, ihr fünf Minuten, bevor sie aus dem Haus musste, die Decke entriss. B.O.B. war ein fortschrittlicher, empfindungsfähiger Omnic, der schon an Ashes Seite war, solange sie sich zurückerinnern konnte. Er war ihr gleichzeitig

Weggefährte und Leibwächter. Und natürlich stellte er sicher, dass sie rechtzeitig in die Schule kam. Aber heute brauchte sie B.O.B.s Hilfe nicht.

Denn heute war ein besonderer Tag. Heute würde sie die Schule abschließen. Das bedeutete nicht nur, dass sie nie wieder einen Fuß in die beengten Räume dieser nervtötenden, seelenraubenden Akademie setzen musste, sondern auch, dass sie den Ausdruck auf Rektor Wallachs Wieselgesicht zu sehen bekam, wenn er ihr das Diplom überreichte, das er ihr nie zugetraut hatte.

Denselben Ausdruck hoffte sie auch bei ihren Eltern zu sehen, wenn sie die Bühne betrat.

Ashe duschte, zog sich an und kämmte ihr schneeweißes Haar, bis es glänzte. Dann stieg sie die Treppe hinab, wobei sie zwei Stufen auf einmal nahm, um in das pompöse Esszimmer von Lead Rose Manor, dem Stammsitz ihrer Familie, zu gelangen, in dem ihre Eltern immer gemeinsam frühstückten.

Aber als sie es betrat, war das Zimmer leer. Keine dampfenden Kaffeetassen, keine Hologramme, die endlose Finanzberichte und Verkaufszahlen projizierten, und keine Eltern.

Auf dem Mahagonitisch stand nur eine Vase mit strahlend weißen Rosen, an die eine Karte gelehnt war.

Herzlichen Glückwunsch, Elizabeth! Wir sind so stolz auf dich!

Trotz der warmen Worte überkam Ashe beim Lesen der Karte ein kalter Schauer. Die Farbe schwand aus dem Raum, bis er so farblos wie die Rosen war.

Wir wissen, dass wir versprochen haben, dich heute zu begleiten. Allerdings ist uns in letzter Minute eine aufregende Firmenfusion dazwischengekommen. Aber wir sind sehr stolz auf dich und hoffen, dass du dieses Ereignis als Neuanfang siehst – eine Gelegenheit, die Fehlritte und Probleme der Vergangenheit hinter dir zu lassen und endlich das Vermächtnis unserer Familie anzunehmen.

Sie hatten sich nicht einmal die Zeit genommen, die Karte zu unterschreiben.

Ashes Blick verfinsterte sich. „Wir sind sehr stolz auf dich ...“

Das las sich wie ein schlechter Scherz. Der pure Hohn. Wenn sie so stolz waren, warum waren sie dann nicht hier? Warum hatten sie sie schon wieder allein gelassen?

Das Familienvermächtnis. Was für ein Witz. Von der anderen Seite des Raumes starrte sie das Porträt ihrer Ur-Ur-und-so-weiter-Großmutter Caledonia ausdruckslos an. Es war Caledonia, die Arbalest Arms gegründet und das Fundament für den führenden und hochtechnisierten Waffenhersteller von heute gelegt hatte. Nicht Ashes Eltern, die lieber Kontakte mit den Führungskräften mächtigerer Konzerne pflegten – Helix, Vishkar, Hyde Global und so weiter – und Verträgen hinterherjagten. Sie profitierten von einem guten Ruf, zu dessen Erfolg sie nur wenig beigetragen hatten.

Eigentlich hatten sie nur Glück. Arbalest hatte jahrelang als Produzent von teuren, personalisierten Luxusgewehren gute Geschäfte gemacht. Dann kam die Omnic-Krise, und das Militär richtete seine Aufmerksamkeit auf die Firma. Arbalests AA92-Gewehr wurde aufgrund der großen Magazinkapazität und hohen Mündungsgeschwindigkeit zur Standardwaffe der Armee. Mit diesem Vertrag explodierte die Nachfrage

nach ihren einzigartigen Gewehrfabrikaten. Krieg ist gut fürs Geschäft.

Vor allem, wenn er in weiter Ferne stattfindet.

Natürlich erreichte der Krieg größere Städte, aber Belleræ, ihr Heimatort und Arbalests Firmensitz, war abgeschieden. Vor der Krise gab es dort nie mehr als ein Dutzend Omnic. Belleræ blieb vom Krieg fast unberührt, und die Fabriken des Unternehmens konnten rege weiterproduzieren.

Aber dank Overwatch war die Krise nun vorbei. Die Nachfrage nach Waffen ließ nach und eine Arbalest-Fabrik in Belleræ musste bereits schließen. Ashes Eltern interessierten sich mehr für Geschäftsabschlüsse, die Tausende von Meilen entfernt stattfanden, als für den Ort, der ihrem Unternehmen über Generationen hinweg Wohlstand gebracht hatte. Was sollte das für ein Vermächtnis sein?

Unter dem Gemälde war ein altes Erbstück montiert: ein Viper-Gewehr. Dabei handelte es sich um eines der ersten Produkte von Arbalest, das der Firma einen Platz auf dem Waffenmarkt gesichert hatte. Das Gewehr war über hundert Jahre alt, aber es sah immer noch aus wie neu und schoss zuverlässig. Innovation. Qualität. Das war das Vermächtnis, das Caledonia angestrebt hatte. Arbalest durfte nie hinterherhängen. Sie stellte die klügsten Köpfe ein, die sie finden konnte, und stellte sicher, dass sich ihre Arbeiter stets wertgeschätzt fühlten – eher wie eine Familie als wie Angestellte. Trotzdem bewahrte sie eine gewisse Distanz. Der Überlieferung nach bestand sie darauf, dass sie alle Angestellten als „Miss Ashe“ ansprachen, völlig egal, wie lange sie sie schon kannten. Vielleicht wollte sie sich so Respekt verschaffen. Vielleicht mochte sie „Caledonia“ auch einfach ebenso wenig wie Ashe „Elizabeth“ und wollte daher ebenfalls mit Nachnamen angesprochen werden.

Ashe wandte sich um, als sich scheppernde Schritte näherten. Im Türrahmen des Esszimmers stand B.O.B. und balancierte vorsichtig ein Tablett auf seinen massiven Metallhänden. Darauf befand sich ihr Lieblingsfrühstück: in Sirup getränkte Waffeln mit jeder Menge extraknusprigem Speck.

Ein säuerlicher Geschmack machte sich in ihrem Mund breit. „Sehe ich etwa hungrig aus?“, fauchte sie.

Der Omnic blinzelte sie einfach an und stellte das Tablett auf dem Tisch ab. Sofort fühlte sich Ashe schuldig. B.O.B. hatte nichts falsch gemacht. Tatsächlich war er der einzige Teil ihres Lebens, auf den immer Verlass war. Natürlich bis auf die Zeit während des Krieges, in der er verschwunden war. Wie alle Omnic war er während der Omnic-Krise verschwunden. Jahre vergingen, in denen Ashe dachte, sie würde ihren Butler nie wieder sehen. Sie war überrascht gewesen, wie sehr sie den Omnic vermisste, als er fort war. Nach Ende des Krieges kehrte er nach Lead Rose zurück, als fühlendes Wesen und ... anders auf eine Art, die Ashe nie ganz verstanden hatte. Aber er war immer noch der Gefährte aus ihrer Erinnerung. Und seitdem war er nicht von ihrer Seite gewichen.

Im Gegensatz zu ihren Eltern.

„Sie hätten sich wenigstens verabschieden können.“ Beim letzten Wort versagte ihr die Stimme. Sie spannte sich an, genauso verärgert über sich selbst wie über ihre Eltern. Das war nicht das erste Mal, dass ihre Eltern einfach gegangen waren, ohne groß ein Wort mit ihr zu wechseln. Und es würde vermutlich auch nicht das letzte Mal sein. So lange sie sich zurückerinnern konnte, gab es nur die weitläufige, allgegenwärtige Einsamkeit des Anwesens – besonders während B.O.B.s jahrelanger Abwesenheit – oder den angespannten Schleier der Missbilligung ihrer Eltern, wenn sie wieder einmal in Schwierigkeiten geraten war.

Sie drehte die Karte in ihren Finger hin und her. Warum war sie also so verärgert?

Weil heute anders sein sollte. Es schien, als würde ihnen ihr Abschluss tatsächlich etwas bedeuten. Vielleicht wollten sie nur öffentlich zeigen, dass ihre Tochter mehr als eine Unruhestifterin war. Mehr als das Mädchen, das dabei erwischt wurde, wie sie den Hacker der Akademie dazu bringen wollte, all ihre Noten in Einsen zu verwandeln. Oder die Schülerin, wegen der die Schule zwecks Dekontaminierung geschlossen werden musste, nachdem sie im Labor mit ihrer Schleuder angegeben hatte. Oder vielleicht, so hoffte Ashe, glaubten sie tatsächlich daran, dass sie etwas richtig machen konnte. Sie hatte geschworen, den Abschluss zu schaffen. Und sie hatten versprochen, da zu sein.

Dumm wie sie war, hatte Ashe ihnen geglaubt.

Die Morgensonne ließ einen Lichtstrahl auf die Rosen fallen. Es sah so aus, als würde jemand mit dem Laservisier auf sie zielen. Genau das wollte sie mit ihrem Friedensangebot jetzt tun: es ins Visier nehmen und zusehen, wie das Geschenk in einem Regen aus Blüten und Glasscherben explodierte. Wenn die Viper geladen gewesen wäre, hätte sie es vielleicht getan.

Stattdessen ließ Ashe die Karte auf den Kaminsims fallen und stapfte zur Eingangshalle. Als sie an B.O.B. vorbeiging, streckte er einen Arm aus, um sie aufzuhalten.

Ashe seufzte. „Keine Sorge, ich gehe trotzdem zu dieser dummen Zeremonie!“

B.O.B. legte den Kopf schief.

„Nein, hol nicht das Auto. Ich will lieber laufen ... alleine.“

Der Omnic hob warnend die Hand.

„Ich weiß, ich weiß. Das ist nicht erlaubt.“

Aber Ashe war jetzt nicht danach zumute, irgendwelche Regeln zu befolgen. „Kannst du noch meinen Goldarmreif holen, bevor wir gehen? Du weißt schon, der, den meine Eltern mir letztes Jahr zum Geburtstag geschenkt haben. Ich habe ihn oben vergessen.“

B.O.B. kehrte folgsam um und stieg die Treppe hinauf. Normalerweise würde der Butler sie zur Schule begleiten, aber Ashe war gerade nicht nach Gesellschaft zu Mute. Also musste sie B.O.B. mit einer kleinen Notlüge ablenken. Bis er merkte, dass der Armreif sich nicht in ihrem Zimmer befand (Ashes Mutter hatte ihn sich vor Monaten ausgeliehen und nie zurückgegeben), würde sie längst weg sein.



Ashe nahm den Weg in die Stadt, der den Fluss entlangführte. Wie erhofft war er menschenleer. Sie sah lediglich ein paar Enten und vereinzelt Überwachungsdrohnen der Polizei. Aber trotz der stillen Einsamkeit besserte sich ihre Laune nicht. Und es war ja nicht so, als könnte sie ihr Selbstmitleid mit Freunden teilen. Ihr Status als Tochter der mächtigen Ashe-Familie hatte fast ihr ganzes Leben lang Gleichaltrige auf Distanz gehalten. Vor Kurzem hatten die Eltern vieler ihrer Klassenkameraden durch die Schließung einer Arbalest-Fabrik ihre Arbeit verloren. Ein paar Mitschüler, die sie bisher beiläufig gemieden hatten, fingen an, aktiv ihre

Abneigung zu zeigen, was zu mehr Schulhofprügeleien als je zuvor führte. Die Abschlusszeremonie kam gerade rechtzeitig, damit sie die Akademie endlich hinter sich lassen konnte.

Trotzdem konnte sie unter den terraformten Zierbäumen am Flussufer ein wenig aufatmen. Für einen Moment die erdrückende Einsamkeit des Anwesens vergessen und sich vorstellen, woanders – und jemand anderes – zu sein.

„Sieh an, sieh an, was für einen frühen Vogel haben wir denn hier?“

Ashe blieb stehen, ihre Ruhe schlagartig verfliegen. Sie drehte sich um, aber sie wusste bereits, wer ihr da folgte: Jodie und Jimmy Bonney. Sie waren eine Stufe unter ihr und es gab in Belleräe niemanden, der Ashe und ihre Familie mehr hasste als diese beiden. Ihre Eltern hatten jahrzehntelang für Arbalest gearbeitet, nur um sang- und klanglos gefeuert zu werden, als die Fabrik geschlossen wurde.

„Nun, Jodie.“ Jimmy kicherte. „Ich glaube, wir haben hier einen seltenen rotäugigen Pfau. Komisch, normalerweise wird dieser Vogel von einem großen, klobigen Roboterbutler begleitet.“

Großartig. Diese beiden Trottel waren das Letzte, was sie brauchte. „Geht weiter, Jungs. Ich bin grade nicht in Stimmung.“

„Kein Grund, bissig zu werden“, meinte Jodie. Die beiden Brüder tauschten ein boshafes Grinsen aus, das Ashe gar nicht gefiel. Sie mochten jünger sein als sie, aber sie waren auch deutlich größer. „Immerhin hast du heute deinen Abschluss, oder nicht? Glückwunsch! Aber sei mal ehrlich: Wie viel haben deine Eltern gespendet, um das zu ermöglichen?“

Ashe wurde wütend, fixierte die beiden aber weiterhin kühl. „Keine Ahnung. Wahrscheinlich deutlich weniger, als Rektor Wallach verlangen würde, um euch Hohlbirnen ein Abschlusszeugnis auszustellen.“

Mit einem Schlag verfinsterten sich die Gesichter der Bonneys.

„Du hältst dich für so schlau“, höhnte Jimmy. „Nur, weil du reich bist, kannst du nicht so mit uns reden.“

Ashe wurde warm, weil ihr das Adrenalin durch die Adern schoss. „Oh, Jungs“, sie schenkte ihnen ein spöttisches Lächeln, „auch wenn ich bettelarm wäre, würde ich euch nicht verschweigen, dass ihr Hohlbirnen seid.“

Das hätte sie nicht sagen dürfen, und trotzdem konnte sie sich nicht zurückhalten. Sie war furchterlich frustriert, und sollten die Bonneys so dumm sein, ihr in die Quere zu kommen, dann war es eben so.

Jodies Stimme wurde schrill. „Bettelarm, ja?“

Er bückte sich und hob einen Erdklumpen auf. „Meinst du, das könnte ihr schmecken, Jimmy? Verzieren wir diesen Pfau doch ein wenig für die große Zeremonie.“

Ashe richtete sich auf, immer noch lächelnd. Zwei gegen eine? Die Chancen standen schon schlechter für sie.

Jimmy stürzte nach vorne und versuchte, nach ihr zu greifen, aber er war in vielerlei Hinsicht zu langsam. Ashe

tänzelte außer Reichweite und verpasste ihm dabei einen Tritt. Jimmy schrie auf, als ihr Fuß sein Schienbein traf, und taumelte ins Gras.

Eine Hand packte ihren Unterarm. Jodie war schneller als sein Bruder und riss sie zu sich, um sie mit einem Klammergriff zu überwältigen. Doch im letzten Moment ließ sie sich fallen und rammte ihm eine Schulter in den Bauch. Er schnappte nach Luft und torkelte zurück. Nicht weit entfernt rappelte sich Jimmy wieder auf. Die Demütigung färbte sein Gesicht tiefrot.

„Seid ihr fertig?“, fauchte Ashe. „Ich hab nicht den ganzen Tag Zeit.“

Brüllend stürmte Jimmy wieder auf sie zu und ließ die Fäuste fliegen. Sie duckte sich unter einem Schlag nach dem anderen weg. Schon einer dieser wilden Schwinger würde genügen, um sie Sterne sehen zu lassen. Aber Ashe wusste, wie man Schlägen ausweicht.

Und wie man welche austeiht. Als sich eine günstige Gelegenheit bot, ließ sie ihre Faust vorschnellen und traf ihn am Mund. Jimmy ging in die Knie, die Lippen blutüberströmt.

„Du ...“ Jodies Worte waren eiskalt.

„Jetzt sorgen wir dafür, dass du deutlich weniger hübsch bist.“ Plötzlich blitzte etwas Silbernes in seiner Hand auf.

Ein Messer.

Ashe wich nervös einen Schritt zurück. Vielleicht war es ein Fehler, die Jungs so zu provozieren. Prügeleien waren eine Sache, aber das ...

Doch Jodie ließ keinen Spielraum für Deeskalation oder Vernunft. Mit wütend funkelnden Augen machte er einen Satz nach vorne. Sie wich zur Seite und packte die Hand, die die Waffe hielt, während sie zeitgleich einen Ellenbogen hochschnellen ließ. Mit einem befriedigenden Knirschen traf er seine Nase. Als sich Jodie am Boden zu seinem Bruder gesellte, glitt ihm das Messer aus der Hand. Ashe hob es auf und schwang es drohend, während sie vor den beiden zurückwich.

Dann erschallten die Sirenen. Zwei Hoverbikes der Polizei von Bellerae tauchten mit Blaulicht auf. Ashe wurde bewusst, dass eine der Polizeidrohnen den Kampf aufgenommen haben musste, und drehte sich um. Aber ein dritter Polizist stand bereits hinter ihr.

„Keine Bewegung!“ Der Polizist stieg ab und richtete sein Gewehr auf sie.

Ashe fluchte und ließ das Messer fallen.

So viel zum Thema Abschlusszeremonie.



„Meine Kollegen haben dich mit einer Waffe angetroffen“, fuhr Sheriff Carson mürrisch fort, „mit zwei blutenden Jungs, die schwören, dass du sie angegriffen hast.“

„Ich weiß, wie das aussieht.“ Ashe sprach mit zuckersüßer Stimme und lächelte so unschuldig, wie sie nur konnte. Das war nicht einfach, da sie die Bonneys gerade vor ihrem inneren Auge für ihre Lügen erwürgte. „Ich kann alles erklär...“

„Das reicht!“ Der Sheriff schlug mit der Faust auf den Tisch. „Du hast immer irgendwelche Ausreden, Elizabeth. Du glaubst, tun und lassen zu können, was du willst, weil dein Nachname dich unantastbar macht.“

Ashe schnaubte. „Das stimmt n...“

„Nun, diesmal nicht“, fuhr er sie an. „Steh auf!“

„Was?“

Er packte sie am Arm und zerrte sie auf die Beine.

„Hey!“

„Vielleicht brauchst du nur etwas Zeit zum Nachdenken, um wieder auf den Boden zu kommen.“

Der Sheriff schleifte sie aus dem Büro und führte sie in einen modrigen, schlecht beleuchteten Teil der Wache, den sie noch nie zuvor gesehen hatte.

Die Arrestzellen.

„Oh, kommen Sie schon, Sheriff“, flehte Ashe. „Das ist völlig unnötig. Rufen Sie B.O.B. an, der ist sofort hier ...“

„Oh, das weiß ich.“ Sheriff Carson schloss eine der Zellen auf und schubste sie hinein. Ein zufriedenes Grinsen deutete sich an seinem Mundwinkel an. „Wieder einmal soll das Geld deiner Eltern dich retten und niemand sagt einen Mucks, weil ihnen die halbe Stadt gehört. Nun, diesmal habe ich Zeit. Und du bist minderjährig, also kannst du nicht selbst die Kautions hinterlegen. Keine Sorge, ich werde anrufen ... irgendwann. Aber bis dahin kannst du endlich mal eine Zelle von innen sehen.“

Die Tür fiel zu.

„Warten Sie, bitte ...“ Ashe versuchte vergeblich, ruhig zu bleiben, als er sich entfernte. „Verdammt, Sheriff, kommen Sie sofort zurück!“

Aber er ignorierte sie. Dann war er verschwunden. Ashe sackte zusammen und hing schlaff an den Gitterstäben. Der Sheriff würde ihr nicht zuhören. Er hörte nie zu. Wie alle anderen in dieser gottverdammten Stadt – inklusive ihrer Eltern – hatte er bereits entschieden, was für eine Person Ashe war ... und immer sein würde. Eine verwöhnte Erbin. Eine Unruhestifterin. Eine Bedrohung für ihren Stolz. Und es war völlig egal, wenn sie anders darüber dachte.

„Na sowas ...“, ertönte hinter ihr eine Stimme. „Für ein reiches Mädchen hast du ganz schön viel Mumm.“

Sie drehte sich dem Geräusch zu. „Wie bitte?“

Eine Zelle weiter saß eine schlaksige Gestalt. Seine Füße ruhten auf der in die Wand eingelassenen Bank und er hatte sich einen Hut tief ins Gesicht gezogen. „Ein reiches Mädchen. Ganz offensichtlich, mit dem protzigen Outfit.“ Er hatte eine tiefe, angenehme Stimme.

„Kümmer dich um deinen eigenen Kram.“

Er kicherte. „Was hat dich dazu bewegt, unbedingt eine Zelle von Innen sehen zu wollen?“

Ashe kniff die Augen zusammen. „Gar nichts wollte ich. Ich gehöre nicht hierher.“

Er schob den Hut zurück. Darunter kam ein junger Mann mit süffisantem Grinsen und stechend braunen Augen zum Vorschein, von denen eines blau und geschwollen war. „So ein Zufall. Ich auch nicht.“

„Ach, tatsächlich?“ Ashe schnaubte. „Dein Veilchen sagt was anderes.“

„Das hier?“ Der junge Mann setzte sich auf und deutete auf sein blaues Auge. „Ein Freund von mir hatte eine kleine ... Meinungsverschiedenheit mit einem anderen Landarbeiter. Ich bin dazwischengegangen, um das zu regeln.“

„Mir fällt allerdings auf, dass du hier alleine sitzt.“

Er zuckte mit den Achseln. „Er ist schon zu oft mit dem Gesetz aneinander geraten.“

Ihr Unmut wich der Neugierde. „Du ... du hast dich für ihn verprügeln und einsperren lassen? Das klingt verdammt edelmütig. Und ziemlich dumm.“

„Wie gesagt, Julian ist ein Freund. Allzu viele hab ich nicht.“ Der junge Mann stand auf und streckte sich langsam und ausgedehnt. „Und was ist mit dir? Wie bist du hier drin gelandet?“

„Gleiche Geschichte“, antwortete Ashe bedächtig und versuchte, ihn einzuschätzen. Er konnte nicht älter als sie sein – vielleicht sogar jünger. Allerdings hatte er etwas an sich, das ihr verriet, dass er schon viel durchmachen musste. „Eine Meinungsverschiedenheit.“

„Dann haben wir wohl was gemeinsam.“ Er näherte sich den Gitterstäben, die ihre Zellen trennten, und streckte eine Hand hindurch. „Miss ...?“

Sie zögerte, wenn auch nur kurz. Die Sache mit Ärger ist, dass man ihn leicht erkennt, sobald man mit ihm vertraut ist. Und neben den Bonney-Brüdern wirkte dieser Junge wie ein zutraulicher Welpen.

Sie ergriff seine Hand und schüttelte sie. „Nenn mich Ashe. Und du bist?“

„Ich heiße Jesse.“ Sein Grinsen wurde breiter. „Jesse McCree.“



